Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 29 (1935)
Heft: 2

Artikel: Zum Friedensproblem : Teil I und II
Autor: Dr. W.H. / Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136700

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das ſchon auf feinere Uebertretungen reagiert. Aber die Erkenntnis ſelbſt von Gut und Böſe liegt genau auf derſelben Linie. Das iſt der Dienſt im Vorhof, der den nicht vollkommen machen kann, der da Gottesdienſt tut. Hebr. 9. Das iſt das Gott dienen nach dem Fleiſch, das Gott nicht gefällt. Röm. 8. 5—8. Erſt wenn der Menſch durch den Vorhang hindurch (das iſt Sein Fleiſch, Hebr. 10. 20) in das Heiligtum geführt wird, in die größere und vollkommenere Hütte, erkennt er Gut als Gottesgerechtigkeit in Chriſto vollbracht und Böſe als eigene Gerechtigkeit menſchlicher Größe. Das iſt die Schlüſſelſtellung für tiefere Gottes- und Schrifterkenntnis. Von dieſem Punkt aus ergießt ſich Licht in die Finſternis. Von da an beginnt der Dienſt des Geiſtes des Lebens im Gegenſatz zum Dienſt des Todes des Buchſtabens. 2. Kor. 2. 7—8, der Dienſt der Gerechtigkeit gegenüber dem Dienſt der Verdammnis.

Aber nun müſſen wir mit Jeſaja (28. 8) ausrufen: Alle Tiſche ſind beſudelt mit unflätigem Geſpei, daß kein Platz mehr iſt. Wem ſoll man Erkenntnis beibringen, wem die Botſchaft erläutern? Denen, die von der Milch entwöhnt, von den Brüſten abgeſetzt ſind? (Vgl. Hebr. 5, 11—14.) Und wir fragen: Wo ſind dieſe?

Willy Lendi.

Zum Friedensproblem.[1])

I.

X., 13. November 1934.

Sehr geehrter Herr Profeſſor!

Sie wiſſen wohl kaum, welche Bedeutung die „Neuen Wege" für mich und meine Freunde allmählich erhalten haben; ſie geben unſerem Leben den feſten Halt, ſpenden uns Rat und Troſt und weiſen uns den Weg, den wir gehen müſſen und den wir allein vielleicht nicht finden würden. Um ſo ſchmerzlicher iſt es für uns, wenn wir in einer der wichtigſten Angelegenheiten trotz Ihren aus dem Tiefſten kommenden Ueberlegungen und Mahnungen gewiſſe Zweifel kaum mehr unterdrücken können. Haben Sie vielleicht den Aufſatz „Geſpräche mit Deutſchen" in der Nummer 527 des „Bund" beachtet? Daraus geht nämlich mit aller wünſchbaren Deutlichkeit hervor, daß Deutſchland den Krieg will, und zwar ſchon in der nächſten Zeit. So ſehr wir bisher für Frieden und Abrüſtung einſtanden, ſo müſſen wir uns doch nach dieſer ſachlichen Feſtſtellung neuerdings fragen, ob Frankreich und ſchließlich auch die Schweiz gut daran täten, ihr Wehrweſen gerade jetzt zu vernachläſſigen oder gar völlig preiszugeben. Was würde morgen ſchon aus unſeren Nachbaren im Weſten, wenn ſie ſich und ihr Land nicht mehr mit der Waffe in der Hand verteidigen könnten? Armes Frankreich! Wie ein Raubtier würde ſich Deutſchland darauf ſtürzen und alles ſchänden, unterjochen, vernichten, was in ſeine ruchloſen Klauen fiele. Oder denken wir vom deutſchen Volke zu ſchlecht? Glauben Sie, daß ſeine guten Teile, die vielleicht immer

[1]) Dieſer Briefwechſel mußte leider aus Raummangel zweimal zurückgeſtellt werden. D. Red.

noch die Mehrzahl bilden, ein ſolches Verbrechen verhindern könnten? Dürfen wir uns ganz der Vorſehung anvertrauen und in dieſem oder jenem Sinne auf die Hilfe des Höchſten zählen?

Es fällt uns immer ſchwerer, in dieſer Sache eine wahrhaft chriſtliche Löſung zu finden, und wir wären Ihnen zu großem Dank verpflichtet, wenn Sie ſich unter genauer Berückſichtigung der gegenwärtigen Verhältniſſe in Ihrer Monatsſchrift noch einmal dazu äußern würden.

Empfangen Sie, ſehr geehrter Herr Profeſſor, meine achtungsvollen Grüße. Dr. *W. H.*

II.

Zürich, 13. Dezember 1934.

Verehrteſter Herr Doktor!

Wenn ich nun endlich dazu komme, Ihren Brief zu beantworten, ſo trifft es ſich, daß ein Teil deſſen, was ich zu ſagen hätte, ſchon an einer andern Stelle der „Neuen Wege" ausgeſprochen iſt. Denn was dort über das Problem der „Landesverteidigung" geſagt wird, wie es nun innerhalb der Sozialdemokratie verhandelt wird, iſt, mutatis mutandis, auch eine Antwort auf Ihre Frage. Ich möchte darum nur noch auf einen Punkt eingehen, der dort nicht zur Sprache kommt und einiges, was dort ausgeſprochen wird, noch beſonders hervorheben. Zuerſt empfangen Sie aber meinen warmen Dank für Ihren Brief. Es iſt ſehr gut, daß Sie Ihr Bedenken offen ausgeſprochen und mir damit Gelegenheit gegeben haben, etwas zur Verſtändigung zu tun.

Denn es walten zwiſchen uns auch Mißverſtändniſſe. Es iſt nicht meine Meinung, daß man jetzt dem *franzöſiſchen Volke* zumuten ſolle, ſeine Waffenrüſtung abzulegen und Hitler ſeine Grenzen zu öffnen. Zwar geſtehe ich offen: Das hielte ich für das Beſte. Ich bin ganz feſt überzeugt, daß damit Frankreich ganz ungleich beſſer und ſicherer geſchützt wäre als durch ſeine Feſtungen, ſeine Flugzeuge und ſeine Soldaten. Aber dazu müßte das franzöſiſche Volk innerlich *gerüſtet* ſein. Es bedürfte dafür eines *Glaubens*, den, wie ich ſehr wohl weiß, gegenwärtig *kein* Volk beſitzt. Von den doktrinären oder, um Förſters Ausdruck zu brauchen, „abſtrakten" Pazifismus, der, ſich auf den Verſailler Vertrag berufend, einfach von einer *Pflicht* der franzöſiſchen Abrüſtung redet und vielleicht gar das trügeriſche Schlagwort von der deutſchen „Gleichberechtigung" aufnimmt, das ſich im Munde von radikalen Pazifiſten beſonders gut ausnimmt, oder der auch die Loſung: „Abrüſtung iſt Sicherheit" ſchablonenhaft und geiſtesträge anwendet, habe ich nie etwas wiſſen wollen. Das iſt Ihnen ja wohl aus den „Neuen Wegen" bekannt. Was ich aber fordere, iſt dies: Einmal, daß man nun nicht einfach, als ob wir hierüber nicht eine furchtbare Lektion empfangen hätten, die Wahrheit auf den Kopf ſtelle und

wieder ſage: „*Aufrüſtung* iſt Sicherheit", oder gar: „Si vis pacem para bellum." Auf dieſem Aufrüſtungswege wird auch Frankreich, ja die ganze Welt, bald in den Abgrund geraten, aus dem ſie ſchwerlich mehr herauskommen. Und darum ſage ich zum Zweiten: *Die Abrüſtungsforderung*, und zwar die radikale, die allein Sinn und Wert hat, *muß feſtgehalten werden;* die *Abrüſtung* muß das letzte Wort ſein, nicht die Aufrüſtung. Mag ſie in dieſem Augenblick — wie ich durchaus einſehe und zugebe — zwar nicht grundſätzlich aber tatſächlich nicht in Frage kommen, ſie muß doch *grundſätzlich* mit aller Kraft feſtgehalten werden, wenn die Welt nicht an einem neuen, potenzierten Militarismus zugrunde gehen ſoll. Und es muß wohl Menſchen und Menſchenkreiſe geben, die einſeitig *dies* betonen.

Das gleiche gilt von der *Schweiz*. Niemand von uns denkt daran, jetzt unſerm Volke zuzumuten, ſeine Rüſtung abzutun und ſich „wehrlos" zu machen. Wir wiſſen nicht nur, daß es dieſer Zumutung nicht Folge leiſten würde, ſondern auch, daß es dafür innerlich noch nicht gerüſtet, noch nicht reif wäre. Dazu glaubt es noch zu wenig an Gott oder gar an Gott allein. Zwar wäre das auch für die Schweiz der unvergleichlich beſte Schutz. Sie würde dadurch viel weniger „wehrlos", als mit ihrer Armee, die man nun zum Götzen macht. Aber wie geſagt: das verſteht unſer Volk in ſeiner Maſſe noch nicht, dafür iſt es noch nicht vorbereitet. Aber auch hier gilt: *Die radikale Abrüſtungsforderung muß grundſätzlich feſtgehalten und darf nicht dem Gewaltglauben, dem Glauben an Kanonen und Maſchinengewehre preisgegeben werden.* Und hier erſt recht ſagen wir: Entgegentreten müſſen wir dieſem *Glauben*, der uns in den Untergang führte. *Bekämpfen* müſſen wir die Frechheit eines ſchweizeriſchen Militarismus, wie wir ihn nun ſeit Jahren, immer ſicherer werdend, am Werke ſehen und der, wenn man ihn nicht aufs äußerſte bekämpfte, unſer Fluch werden müßte. *Darum* ſind wir für das Referendum gegen die neue Militärorganiſation, nicht wegen der paar Wochen Rekrutenkurs mehr; *darum* ſind wir gegen die Aenderung des ſozialdemokratiſchen Parteiprogramms an dieſem Punkte, weil ſie, trotz aller zweideutigen Formeln, einfach eine Kapitulation vor dieſem Militarismus und dem ganzen bürgerlich-reaktionären Militärpatriotismus wäre.

„Aber wenn Hitler käme?" Es iſt darauf an jener andern Stelle der „Neuen Wege" das Nötige geſagt und ich will nicht wiederholen, was dort über den Wahn eines „demokratiſchen Krieges" oder einer „demokratiſchen Armee" bei der heutigen Lage ausgeführt iſt. Aber ich möchte doch noch einmal auf das punctum saliens, auf das es bei der Erörterung dieſes Problems immer ankommt, hinweiſen. Es iſt für mein Urteil eine ſchwere Täuſchung, wenn man von der Voraussetzung ausgeht, daß, falls ein neuer europäiſcher Krieg käme, überhaupt noch etwas zu retten wäre, ſei's die Schweiz, ſei's die Demokratie, ſei's der Sozialismus. Wenn ein ſolcher Krieg käme, der, nach

allem, was wir wiſſen, ganz ſicher nicht nur ein Völkerkrieg, ſondern auch ein Bürgerkrieg und Raſſenkrieg ſein würde, dann bliebe von Europa, und wohl nicht nur von Europa, bloß eine blutige Hölle übrig, worin wahrhaftig nicht die Demokratie oder der Sozialismus herrſchte. In einer ſolchen Kataſtrophe ginge die *Schweiz* mit unter, auch wenn kein feindlicher Soldat ihren Boden beträte und kein Flieger unſer Land überflöge. *Und dann käme Hitler — gerade dann!* Damit will ich ſagen: dann hätten wir jene wilde Gewaltherrſchaft, die wir in Hitler und dem Hitlertum, wie im Faſchismus, haſſen. Darum gibt es nur *einen* Kampf gegen Hitler und für die Rettung der Schweiz und der Demokratie, der Ausſicht hat: den Kampf gegen Krieg und Militarismus. Und er *hat* Ausſicht; wir müſſen bloß daran *glauben* und darin *feſt* bleiben. Schon leuchtet am Horizont neue Verheißung auf.

Das iſt es, verehrter Herr Doktor, was ich Ihnen und Ihren Freunden noch beſonders antworten möchte. Ich ermuntere Sie zum Weihnachtsglauben und entbiete Ihnen einen Weihnachtsgruß,

als Ihr *Leonhard Ragaz.*

Zum 24. Februar.

Wenn dieſes Heft in die Hände der Leſer kommt, wird ihr Urteil über das, worum es am 24. Februar geht, wohl ſchon fertig, und, ſoweit ſie dazu berufen ſind, ihre Stimme vielleicht ſchon abgegeben ſein. Es hätte darum wenig Wert, wenn ich in dieſem letzten Augenblick noch einmal ausführlich auf die Vorlage zu ſprechen käme und ich darf mich mit einer kurzen Erinnerung an die Bedeutung des Tages begnügen. Die meiſten Leſer werden ja wohl auch die Flugſchrift kennen, die von unſerem Kreiſe[1]) ausgegangen iſt und die unſere wichtigſten Geſichtspunkte gut zuſammenfaßt, wenn ſie auch, ihrer Beſtimmung gemäß, auf die *„religiöſe“* Seite der Frage nur andeutungsweiſe eingehen konnte.

Es iſt in der Tat ein Entſcheidungstag von großer Bedeutung. Ganz blind wäre dafür, wer meinte, es handle ſich bloß um die drei Wochen Verlängerung für die Rekrutenſchule. Auch die Urheber der Vorlage faſſen es nicht ſo auf. Ihre Gedanken gehen viel weiter. Die Abſtimmung ſoll ihnen eine Blankovollmacht für eine Aufrüſtung geben, die keine Grenzen mehr hätte. Sie ſoll den „Wehrwillen“ unſeres Volkes bekunden, das heißt ſeine endgültige und völlige Ab-

---

[1]) Aber, nebenbei geſagt, nicht von *mir* verfaßt. Wenn gewiſſe Zeitungen ohne weiteres annehmen, ich ſei der Autor und einen ihrer Schmähartikel gegen mich loslaſſen, ſo beweiſt dies neben ihrer bekannten Gemeinheit auch ihre journaliſtiſche Leichtfertigkeit.